

Ernst Voit

Zur Charakteristik von Krieg und Frieden in der gegenwärtigen Epoche

Mit *Epoche* wird ein Zeitabschnitt in der Geschichte bezeichnet, der sich in seinen charakteristischen Merkmalen von anderen unterscheidet. Nach Frank Rupprecht dient der Epoche-Begriff „damit der Periodisierung der Weltgeschichte als Ganzes wie auch bestimmter Teile oder Seiten des Geschichtsprozesses“.¹ Zugleich macht Rupprecht darauf aufmerksam, dass es eine einheitliche Verwendung des Epoche-Begriffs in Wissenschaft und Umgangssprache nicht gibt, weil sie stets vom Gegenstand der Untersuchung abhängig ist.

So forderte z.B. Karl Marx, bei der Analyse einer *Epoche sozialer Revolution* folgende höchst unterschiedliche Aspekte zu berücksichtigen: „In der Betrachtung solcher Umwälzungen muss man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewusst werden und ihn ausfechten.“²

Was die nunmehr hinter uns liegende Epoche betrifft, folge ich Eric Hobsbawm, der die „Epoche des kurzen zwanzigsten Jahrhunderts“ 1914 mit dem Ersten Weltkrieg beginnen und 1990/91 mit dem Ende des Kalten Krieges und dem Untergang der Sowjetunion und des von ihr geführten Staatenbündnisses enden lässt.³ Besonders in Bezug auf Krieg und Frieden gibt es in dieser Epoche höchst unterschiedliche und welthistorisch bedeutsame Ereignisse und Resultate. Ich will versuchen, die wichtigsten zu nennen:

- Der Kampf des nationalstaatlich organisierten kapitalistischen Imperialismus um die Neuaufteilung der globalen Ressourcen und um die Weltherrschaft führt in Gestalt des Ersten und Zweiten Weltkrieges zu den bisher opferreichsten und zerstörerischsten Kriegen der Weltgeschichte.

¹ F. Rupprecht, Epoche, in: H.-J. Sandkühler (Hrsg.), Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Bd. 1, Hamburg 1990, S. 761.

² K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, Vorwort, in: MEW, Bd. 13, Berlin 1961, S. 9.

³ Siehe E. Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme, München 1995, S. 20.

- Der Sieg der gegen den imperialistischen Krieg und den Kapitalismus gerichteten Revolution in Russland während des Bürgerkrieges und gegen die ausländische militärische Intervention beendet die Herrschaft des Kapitalismus – zunächst auf einem Sechstel der Erde – und wird zur Basis für die spätere Herausbildung eines alternativen Weltsystems.
- Der Zweite Weltkrieg führt infolge der Eroberung weiter Teile West- und Südosteuropas durch Nazi-Deutschland zur Bildung der Anti-Hitlerkoalition zwischen den USA, Großbritannien und der Sowjetunion und damit zu einer strategisch bedeutsamen zeitweiligen Relativierung der seit 1917 zwischen ihnen bestehenden politischen Antagonismen. Mit der Sowjetunion als militärischer Hauptkraft erkämpft die Anti-Hitlerkoalition den Sieg über die Achsenmächte Deutschland, Italien und Japan, was weitreichende weltpolitische Konsequenzen hat. Diese finden vor allem ihren Ausdruck in der Bildung der UNO und der Annahme ihrer Charta, die Angriffskriege völkerrechtlich ächtet.
- Trotz erbitterter imperialistischer Kriegführung – besonders verbrecherisch in Algerien und Vietnam – führt der antikoloniale Befreiungskampf zu einer weitgehenden Überwindung des kapitalistischen Kolonialsystems.
- Der welthistorisch beispiellose Epochewandel in der Kriegsgeschichte durch Entwicklung der Kernwaffen führt zur Gefahr des Untergangs der Menschheit.
- In der Systemauseinandersetzung zwischen NATO und Warschauer Vertrag setzt sich – bedingt durch die Fähigkeit zur gegenseitigen nuklearen Auslöschung – eine Politik der Konfliktaustragung durch Wettrüsten bei Vermeidung eines *heißen Krieges* durch: der *Kalte Krieg*.
- Die Überlegenheit des kapitalistischen Imperialismus in der wissenschaftlich-technischen, insbesondere mikroelektronischen Revolution führt im Rahmen des KSZE-Prozesses zum Scheitern des Sozialismus-Versuches der Warschauer Vertragsstaaten im Wettrüsten, im Wettbewerb um Massenkonsumgüter und in der *Reisefreiheit* als Menschenrecht.

Nach Eric Hobsbawm erwies sich das Ende des Kalten Krieges „nicht nur als das Ende des internationalen Konflikts, sondern als das Ende einer ganzen Ära – und das nicht nur für den Osten, sondern für die ganze Welt. ... Die Jahre um 1990 waren eindeutig ein solcher säkularer Wendepunkt gewesen. Doch während jeder sehen konnte, dass das Alte zu Ende gegangen war, herrschte über den Charakter und die Aussichten des Neuen tiefe Ungewissheit. Nur eines schien bei all diesen Unsicherheiten festzustehen und auch nicht wieder umkehrbar zu sein: die außerordentlichen, beispiellosen, fundamentalen Veränderungen, die die Weltwirtschaft und folglich auch die

menschlichen Gesellschaften seit Beginn des Kalten Krieges durchlaufen hatten.“⁴

Zum globalen Grundwiderspruch der gegenwärtigen Epoche

Man kann den Prozess der kapitalistischen Globalisierung sicher sehr unterschiedlich charakterisieren und werten. Sein entscheidendes Resultat ist bisher, dass die mächtigsten kapitalistischen Staaten, in denen etwa 20 Prozent der Weltbevölkerung leben, 80 Prozent der Welt-Ressourcen verbrauchen. Das ist natürlich kein Zufall, sondern das Ergebnis der Politik jener kapitalistischen Mächte, die Samir Amin *die imperiale Triade* nennt: „Sie besteht aus den Ländern Europas, aus den USA und Japan.“⁵

Samir Amin führt die Macht dieser *imperialen Triade* auf *fünf Monopole* zurück, „die die polarisierende Globalisierung des heutigen Imperialismus prägen: 1. das Monopol der neuen Technologien; 2. das der Kontrolle über die globalen Finanzströme; 3. die Kontrolle des Zugangs zu den Bodenschätzen des Planeten; 4. die Kontrolle der Kommunikationsmittel und Medien; 5. das Monopol der Massenvernichtungswaffen. Die Realisierung dieser Monopole erfolgt im gemeinsamen, sich ergänzenden, aber manchmal auch konfliktreichen Handeln des Großkapitals der Industrie- und Finanzmultis sowie der in ihren Diensten stehenden Staaten.“⁶

Insbesondere mit Hilfe der Welthandelsorganisation (WTO) und der Weltbank beherrschen die USA und ihre Verbündeten den Weltmarkt heute derart, dass selbst Staaten, die im antikolonialen Befreiungskampf gegen die USA bedeutende Siege errungen hatten, sich heute den Zugang zum Weltmarkt mit teilweise demütigenden Zugeständnissen erkaufen müssen. So erreichte die Demokratische Republik Vietnam die für den Zugang zum Weltmarkt erforderliche Aufhebung des US-Embargos erst, nachdem sie sich 1993 in einem Geheimabkommen verpflichtet hatte, die Schulden an die USA zurückzuzahlen, die das südvietnamesische Regime während des Vietnam-Krieges bei den USA gemacht hatte. Damit hat Vietnam – obwohl es die USA 1975 militärisch besiegt hatte – de facto akzeptiert, Kredite zurückzuzahlen, die die USA

⁴ Ebenda, S. 323.

⁵ S. Amin, Der kapitalistische Genozid, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 07/2004, S. 823.

⁶ S. Amin, Kapitalismus, Imperialismus, Globalisierung, in: Marxistische Blätter, Heft 04/1998, S. 48.

bis 1975 dem südvietnamesischen Marionettenregime zur Unterstützung ihrer Kriegführung gewährt hatten.⁷

Das ist nur ein Beispiel dafür, wie die Staaten der *imperialen Triade* Weltbank und WTO zur Festigung ihrer Monopolstellung nutzen. Nach Joseph Stiglitz, der bis 1999 Chefökonom der Weltbank war und 2001 den Nobelpreis für Wirtschaft erhielt, handelt es sich insgesamt um eine Politik, „die die Reichen noch reicher und die Armen noch ärmer – und immer zorniger – macht.“⁸

Günter Gaus nimmt direkt Bezug auf den mit dem Untergang des sozialistischen Systems verbundenen *Epoche-Bruch* und stellt zu den damit verbundenen Erwartungen nüchtern fest: „Es ist unwahr, dass ein entstaatlichtes Wirtschaftssystem die Segnungen des Sozialstaates für die Schwachen zurückbringen wird. Die Veränderungen, unter denen schon Viele leiden, sind der Anfang einer gesellschaftlichen Epoche von Sozialdarwinismus, deren Dauer nicht nach zwei oder drei Legislaturperioden zu messen ist.“⁹

Ähnlich sieht es der Schriftsteller Christoph Hein, wenn er feststellt: „Die Globalisierung hat einen Weg eingeschlagen, der auf eine Anpassung der ersten und dritten Welt hinausläuft. ... Vielleicht ist der wahrhafte Epochenbruch das Ende der Aufteilung der Welt in eine erste, zweite und dritte. Und da die erste und zweite nicht mehr bezahlbar sind, verbleibt für uns alle die dritte Welt.“¹⁰

In seinem *Deutschen Tagebuch* der Jahre 1989 – 1990 wirft Kurt Biedenkopf zwei Aspekte dieser für die Zukunft der ganzen Menschheit so entscheidenden Problematik auf. Er fragt erstens: „Können wir es ertragen, wenn ein nicht unwesentlicher Teil der Menschen verhungert? Wie wollen wir uns gegen den Anspruch der Armen dieser Erde schützen, mit ihnen zu teilen, wenn wir kaum bereit sind zu teilen.“ Zweitens stellt er fest: „Zunehmend habe ich den Eindruck, dass unsere Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung im Zenit ihrer Entwicklung angelangt ist. Im Grunde hat sie damit keine Zukunftsperspektive mehr. Die Art, wie wir leben, ist nicht verallgemeinerungsfähig. Wir können unsere materiellen Ansprüche an die Erde und ihre Ressourcen nicht auf die große Mehrheit der Menschheit übertragen.“ Doch was folgert Biedenkopf daraus? Er hat keine Hemmungen, eine seinem Klassenstandpunkt entsprechende Position zu beziehen mit der Feststellung: „Das heißt aber,

⁷ Siehe M. Chossudovsky, *Global Brutal*, Frankfurt a.M. 2002, S. 190 u. 194.

⁸ J. Stiglitz, *Die Schatten der Globalisierung*, München 2004, S. 14.

⁹ G. Gaus, *Rauchzeichen*, in: Freitag, Nr. 1/2 vom 27.12.2002.

¹⁰ Ch. Hein, *Dritte Welt überall*, in: Die Zeit vom 30.09.2004, S. 53.

dass die Fortführung unserer eigenen Lebensweise nur möglich ist, wenn sie auch in Zukunft einer privilegierten Minderheit, den hochentwickelten Industrienationen, vorbehalten bleibt.“ Angesichts dieser Orientierung ist er immerhin so konsequent, eine sich daraus ergebende Konsequenz zumindest als Frage aufzuwerfen: „Welche kriegerischen Gefahren erwachsen uns aus diesen Entwicklungen?“¹¹

Kriegsziel *Neue Weltordnung*

1991 verkündete US-Präsident George Bush im Zusammenhang mit dem Golfkrieg II die Schaffung einer *Neuen Weltordnung* als strategisches Ziel der USA. Wie Zbigniew Brzezinski in seinem 1997 erschienenen Buch *Die einzige Weltmacht* betonte, ist das vor allem eine *Strategie der Vorherrschaft* der USA, die dabei durch ihnen mehr oder weniger *tributpflichtige Vasallen* – vor allem auf dem eurasischen Kontinent – unterstützt werden und die der *Rest der Welt* unter dem Druck der absoluten militärischen Überlegenheit der USA einfach hinzunehmen hat.

Ihrem Wesen nach zielt die Strategie zur Durchsetzung einer *Neuen Weltordnung* darauf, den USA und ihren Vasallen durch einen *Neuen Kolonialismus* die Verfügung über die entscheidenden Ressourcen unserer Erde auf Dauer zu sichern. Insofern charakterisierte Oberstleutnant i.G. Reinhard Herden, Bereichsleiter Analyse und Risikoprognose im Bundesverteidigungsministerium, die zu erwartenden Kriege durchaus richtig, als er 1996 schrieb: „Die großen Kriege des 20. Jahrhunderts fanden zwischen wohlhabenden Staaten statt. Im nächsten Jahrhundert werden die jetzt im Frieden miteinander lebenden wohlhabenden Staaten gegen die Völker der armen Staaten und Regionen ihren Wohlstand verteidigen müssen.“ Über diese Kriege entwickelte er bereits damals recht präzise Vorstellungen: „Das 21. Jahrhundert wird die Ära eines neuen Kolonialismus sein. Die Kolonien der Zukunft werden vor allem Ressourcenlieferanten und Absatzmärkte für die Kolonialmächte sein. ... Große konventionelle Kriege können vor allem durch Streitigkeiten um Ressourcen und interkulturelle Konflikte ausgelöst werden – oder durch beides (z.B. im Großraum Persischer Golf/Kaspisches Meer).“¹²

Nach Eric Hobsbawm handelt es sich bei dem *Neuen Kolonialismus* „möglicherweise um die entscheidende Neuheit der postsowjetischen Epoche. Wir sehen besetzte Staaten, deren Innenpolitik durch die Präsenz auswärtiger

¹¹K. Biedenkopf, 1989 – 1990. Ein deutsches Tagebuch, Berlin 2000, S. 124 u. 224.

¹²R. Herden, Die neue Herausforderung. Das Wesen künftiger Konflikte, in: Truppenpraxis/Wehrausbildung, Heft 02/1996, S. 70.

Kräfte kontrolliert wird, wie das auf dem Balkan der Fall ist.“ Auch die Militärintervention in Afghanistan und die Ersetzung der Taliban-Regierung „durch eine provisorische Regierung unter Kontrolle der UNO“ erinnert Hobsbawm „an die Zeit nach 1918, wenn neue Kolonien als Völkerbundmandate getarnt wurden.“¹³

Der US-amerikanische Militärhistoriker Frederick W. Kagan nennt diese Kriege zur Durchsetzung eines *Neuen Kolonialismus*, zu denen die USA seiner Auffassung nach in der Lage sein sollen, *Regimewechselkriege*. Damit die USA sie erfolgreich führen können, reiche es nach Kagan nicht aus, „sich damit zu beschäftigen, wie man den Feind mit Abstandswaffen zur Unterwerfung bringt. Die Kriegsplanung muss ebenso in Betracht ziehen, wie der Übergang von dieser besiegten Regierung zu einer neuen bewerkstelligt wird.“ Dazu aber müsse die Bevölkerung des zum Zwecke des *Regimewechsels* überfallenen Staates „nicht lediglich von der schockierenden Zerstörungskraft der amerikanischen Macht überzeugt werden, sondern auch davon, dass es für sie wünschenswert ist, sich politisch so zu verhalten, wie die USA es wünschen.“¹⁴

Das durch einen *Regimewechselkrieg* angestrebte Wohlverhalten gegenüber den USA hat insbesondere mit der Verfügung über solche wichtigen Ressourcen wie Erdöl zu tun. So erklärte James Woolsey – 1993/1994 Chef der CIA – unmittelbar vor Beginn des jüngsten Krieges gegen den Irak in einem Interview: „Wir müssen dem Nahen Osten die Ölwanne wegnehmen.“¹⁵ Am Tage, als der Irak völkerrechtswidrig überfallen wurde, beschrieb die Frankfurter Allgemeine Zeitung in einem redaktionellen Artikel das Ziel dieses Krieges mit kaum noch zu steigernder Deutlichkeit und Zustimmung so: „Der Irak soll als Feind verschwinden, indem die Amerikaner ihn mit imperialen Mitteln neu gründen. Die Verwerfungen der postkolonialen Zeit werden durch einen neuen demokratischen Kolonialismus zugeschüttet.“¹⁶

Eine groteske Apologetik von Kriegen zur erneuten Kolonisierung lieferte R. Herzinger, als er im Zusammenhang mit dem Irak-Krieg – das Stichwort *Demokratischer Neokolonialismus* aufgreifend – schrieb: „Längst dienen militärische Interventionen der Selbstbehauptung westlicher Demokratien – als Instrument ihrer Weltinnenpolitik. Diese läuft auf einen ‚demokratischen Neokolonialismus‘ hinaus. Der Unterschied zum klassischen Kolonialismus ist

¹³ Nach Freitag, Nr. 44 vom 26.10.2001, S. 5.

¹⁴ F. W. Kagan, Krieg und Nachkrieg, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 11/2003, S. 1332.

¹⁵ Der Spiegel, Nr. 04/2003, S. 109.

¹⁶ Der Krieg, der bleibt, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20.03.2003.

groß. Es geht nicht mehr um die Aufteilung der Welt. Der demokratische Neokolonialismus reagiert vielmehr auf das verstärkte Zusammenwachsen einer Welt, in der innere und äußere Probleme und Bedrohungen immer schwerer zu unterscheiden sind.“ Dabei geht Herzinger sogar von der Existenz einer ganzen *neokolonialistischen Epoche* aus und behauptet schließlich: „Ohne sie ist eine Zukunft der offenen Gesellschaften des Westens nicht vorstellbar.“¹⁷

Ein Hauptziel der neuen Kolonisierungskriege der USA und ein Hauptelement des von ihnen angestrebten *Demokratischen Neokolonialismus* ist ein weltweites System von Stützpunkten für ihre Streitkräfte. Nach Einschätzung des US-amerikanischen Politologen Chalmers Johnson haben die USA nach 1991 mehrere „de facto imperialistische Kriege geführt unter dem Vorwand der humanitären Intervention, der Befreiung der Frauen aus Knechtschaft, der vorgeblichen Bedrohung durch Massenvernichtungswaffen oder welches aktuelle Schlagwort den Sprechern des Weißen Hauses und des Pentagons gerade passend und opportun erscheinen mochte. In jedem Krieg erwarben die Vereinigten Staaten neue Militärstützpunkte, die hinsichtlich ihrer Lage oder Größe den jeweiligen militärischen Aufgaben nicht angemessen waren und die nach dem Krieg erhalten und ausgebaut wurden.“¹⁸

„Im September 2001 bestätigte das Verteidigungsministerium die Existenz von mindestens 725 amerikanischen Militärstützpunkten außerhalb der Vereinigten Staaten. In Wirklichkeit sind es weitaus mehr, da viele Einrichtungen im Rahmen von Pachtverträgen, informellen Abkommen oder anderen, zur Tarnung bestimmten Arrangements bestehen.“ Das führt Chalmers Johnson zu der Einschätzung: „Die Vereinigten Staaten sind nicht das, was sie zu sein vorgeben, sie sind in Wahrheit ein militärischer Moloch, der sich die Welt unterwerfen will.“¹⁹

An der neokolonialen Beherrschung der globalen Ressourcen ist die EU nicht weniger interessiert als die USA. Ziemlich deutlich formuliert der Leiter der Abteilung Hintergrund im Deutschlandfunk, Rolf Clement, die Interessen des deutschen Imperialismus im Zusammenhang mit dem Auftrag der Bundeswehr so: „Als Land ohne Rohstoffe ist Deutschland darauf angewiesen, dass es Zugang zu Rohstoffen und später zu den Absatzmärkten hat. Somit sind die Rohstoffregionen – die Transportwege von dort, die Absatzregionen, die

¹⁷R. Herzinger, Wo Demokraten schießen, in: Die Zeit, Nr. 25 vom 12.06.2003, S. 8.

¹⁸Ch. Johnson, Der Selbstmord der amerikanischen Demokratie, München 2003, S. 286.

¹⁹Ebenda, S. 11 u. 10.

Transportwege dorthin – zentrale Orientierungspunkte deutscher Interessen. Es sind also zunächst einmal Wirtschaftsinteressen.“²⁰

Allerdings verfügen bisher weder Deutschland noch die EU auch nur annähernd über eine mit den US-Streitkräften vergleichbare Militärmacht. Daraus folgt: Die europäischen Großkonzerne sind in Ermangelung einer ähnlichen europäischen Fähigkeit gezwungen, im amerikanischen Windschatten zu segeln. Die *Verteidigung* ihrer weltweiten Interessen kann daher nur im Tandem mit den US-Amerikanern geschehen und schon gar nicht gegen sie.

Auf diesem Hintergrund ist es bemerkenswert, mit welcher Selbstverständlichkeit, ja Arroganz, inzwischen statt des angeblichen Verteidigungsauftrages der Bundeswehr und anderer EU-Streitkräfte die Vorbereitung auf weltweite militärische Interventionen betont wird. In einer Diskussion unter dem Thema *Alte Hegemonie und Neue Kriege* definierte Herfried Münkler mit kaum noch zu übertreffender Deutlichkeit, was er unter *Handlungsfähigkeit* der EU versteht: „Die eigentliche Frage heißt doch: In welcher Weise sind die Europäer handlungsfähig? Das ist die klassische Frage nach der militärischen Interventionsfähigkeit, die bedeutet, dass ein politischer Wille der Europäer mit militärischen Mitteln, mag er nun legitim oder illegitim sein, gegebenenfalls geltend gemacht werden kann.“²¹

Das aber deckt sich durchaus mit der Antwort, die Javier Solana auf die Frage gab, was er als Außen- und Sicherheitspolitiker der EU unter globaler Verantwortung dieses imperialistischen Staatenbündnisses versteht: „Wir sind die größte Handelsmacht der Welt und der größte Geldgeber bei der Entwicklungshilfe. Also sind wir längst eine globale Macht. Bloß waren wir bisher noch kein militärischer Akteur. Der aber müssen wir werden, wenn wir unsere Werte verteidigen wollen. Damit machen wir uns im Übrigen nicht automatisch zum Konkurrenten der USA.“²²

Kriegführung bei extrem asymmetrischem Kräfteverhältnis

Für den Ersten und Zweiten Weltkrieg – das *Zeitalter des totalen Krieges* (Hobsbawm) – war die Existenz von wehrpflichtigen Massenheeren und Kriegswirtschaften auf beiden Seiten sowie ein im Wesentlichen ausgeglichenes Kräfteverhältnis zwischen ihnen charakteristisch. Auch im Kalten Krieg – nach Hobsbawm das *Goldene Zeitalter* – gab es zwischen beiden Seiten im

²⁰R. Clement, Die neue Bundeswehr als Instrument deutscher Außenpolitik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 11/2004 vom 08.03.2004, S. 42.

²¹Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 05/2004, S. 547.

²²Die Zeit, Nr. 25 vom 12.06.2003, S. 8.

Wettrüsten, in der ideologisch-psychologischen Kriegführung sowie im Unterhalt von kriegsbereiten Massenarmeen auf der Basis der allgemeinen Wehrpflicht ein ausgeglichenes Kräfteverhältnis.

Die Streitkräfte der USA und ihrer wichtigsten Verbündeten sind heute weltweit einsetzbare Berufsarmeen mit tendenziell wachsendem Anteil an Söldnern. So waren von insgesamt 135.000 Angehörigen der 2003 im Irak eingesetzten US-Streitkräfte etwa 40.000 noch keine Staatsbürger der USA. Sie besaßen als Immigranten eine Green Card, damit sie als Söldner tätig werden und nach Bewährung im Kampfeinsatz die Staatsbürgerschaft der USA erhalten.²³ Erheblich angewachsen ist die Tendenz zur *Privatisierung* der Kriegführung, die Hans Jürgen Krysmanski vor allem an der Tatsache festmacht, dass die USA ihre Kriege schon lange nicht mehr ohne die Indienstnahme privater Söldnerfirmen führen.²⁴

In der jetzigen Epoche ist die Kriegführung vor allem durch weltweite militärische Interventionen der mächtigsten kapitalistischen Staaten charakterisiert, deren Luft- und Seestreitkräfte weitreichende High-Tech-Waffen zur Zerstörung der Infrastruktur extrem schwächerer Staaten einsetzen, die über diese Waffen nicht verfügen und auf Grund des extrem asymmetrischen militärischen Kräfteverhältnisses höchstens zu einer Guerilla-Kriegführung fähig sind. Es hängt wohl vor allem mit diesem Kräfteverhältnis zusammen, wenn der CDU-Politiker Wolfgang Schäuble 2002 meinte: „Die Möglichkeiten, mit militärischen Mitteln politische Ziele zu erreichen, bergen sehr viel begrenztere Risiken als vor zehn Jahren.“²⁵

US-Präsident George W. Bush erklärte am 13.02.2001 bei einem Besuch auf dem Marinefliegerhorst Norfolk: „Sicherheit gewinnt man durch List und Stärke, die über den langgestreckten Bogen präzisionsgesteuerter Waffen projiziert wird. Die beste Art und Weise, den Frieden zu wahren, ist, den Krieg zu unseren Bedingungen neu zu definieren.“²⁶

Der Militärhistoriker Frederick W. Kagan nennt die in der Mitte der 90er Jahre entwickelte Militärstrategie der USA unter Berufung auf Harlan K. Ullman und James P. Wade eine *Shock-and-awe*-Strategie. Sie beruht auf einer „präzedenzlosen informationellen Überlegenheit“ und zielt darauf, das Land des

²³R. Sieber, Pax americana – grenzenlos – schrankenlos – skrupellos, in: Westeuropäisches Friedensforum (epf), deutsche Sektion, Nr. 12, S. 24.

²⁴Siehe H. J. Krysmanski, Wer führt die neuen Kriege?, in: Utopie kreativ., Heft 152; Juni 2003, S. 512 f.

²⁵Die Zeit, Nr. 10 vom 28.02.2002, S. 5.

²⁶Nach Wissenschaft & Frieden, Heft 03/2003. S. 43.

Feindes buchstäblich *stillzulegen*. Das geschieht durch die physische Zerstörung einer funktionsfähigen Infrastruktur sowie die Unterbindung oder Kontrolle aller lebenswichtigen Nachrichten- und Handelsbewegungen, und zwar so schnell, „dass damit ein nationaler Schock von vergleichbarem Ausmaß bewirkt wird wie in Japan durch die Atombombenabwürfe von Hiroshima und Nagasaki“.²⁷

Ein erster Krieg dieser Art war der völkerrechtswidrige Angriffskrieg zur Zerschlagung der Bundesrepublik Jugoslawien – irreführend oft *Kosovo-Krieg* genannt. Ignacio Ramonet hat ihn gründlich analysiert und kommt zu dem Schluss: „Das militärische Kräfteverhältnis zwischen NATO und Jugoslawien war dermaßen ungleich, dass es fast verfehlt scheint, von einem Krieg zu sprechen. In Wirklichkeit waren wir Zeugen einer Strafaktion, wie sie kein anderes Land mit Ausnahme des Irak und nach dem 11. September Afghanistan über sich ergehen lassen musste. Die NATO-Strategie zwang Jugoslawien angesichts der Streitmacht des Bündnisses, die in jedem Falle außerhalb der Reichweite serbischer Truppen blieb, passiv und ohnmächtig alles über sich ergehen zu lassen.“²⁸

Angesichts dieses Kräfteverhältnisses ging der Plan des US-Generals Clark auf, einen *Krieg ohne Flugzeugverluste* zu führen. Bei über 25.000 Luftangriffen wurden lediglich zwei Flugzeuge abgeschossen, wobei die Piloten gerettet werden konnten. Kein einziges Schiff, kein Panzer, kein Helikopter der NATO wurde während des Krieges beschädigt. „Demgegenüber waren die materiellen Verluste auf jugoslawischer Seite beträchtlich. Die militärische und die industrielle Infrastruktur, darunter Elektrizitätswerke, wurden schwer beschädigt oder unbenutzbar gemacht. Dasselbe gilt für Hauptverkehrswege wie Brücken, Eisen- und Autobahnen. Alle elektronischen Systeme wurden gestört. ... Nach Aussage verschiedener amerikanischer Generäle wurde das Land in seiner Entwicklung zwei Jahrzehnte zurückgebombt.“²⁹

Ein besonderer Präzedenzfall wurde der neokolonialistische Angriffskrieg gegen den Irak dadurch, dass es den USA und ihren Verbündeten gelang, den Irak im Verlaufe von mehr als zehn Jahren international faktisch völlig zu isolieren und ökonomisch wie militärisch so zu schwächen, dass er zur Führung eines Verteidigungskrieges nicht mehr in der Lage war. Für den namhaften britischen Militärhistoriker John Keegan blieb deshalb drei Wochen nach Kriegsbeginn „viele am Verhalten der irakischen Führung rätselhaft. Sie haben

²⁷F. W. Kagan, a.a.O., S. 1324.

²⁸I. Ramonet, *Kriege des 21. Jahrhunderts*, Zürich 2002, S. 154 f.

²⁹Ebenda, S. 154.

das Land gar nicht verteidigt. Warum haben sie beispielsweise die Brücken nicht gesprengt? Die großen Brücken über Euphrat und Tigris wurden schon beim Bau mit Sprengschächten versehen, man hätte nur noch Sprengladungen hineinlegen und zünden müssen, eine sehr einfache Operation. ... Und warum wurde der Flughafen von Bagdad nicht verteidigt? All das ist wirklich merkwürdig.“³⁰

Tatsächlich haben die USA, wie Emmanuel Todd einschätzt, „über ein weitgehend entwaflnetes und ausgeblutetes Land mit einer Barfuß-Armee innerhalb einer geschwächten Region gesiegt.“³¹ Nach Arundhati Roy wird „die Invasion Iraks mit Gewissheit in die Geschichte als einer der feigsten Kriege eingehen.“ Angesichts von 100.000 getöteten Irakern fällt ihr Urteil über diese Art der Kriegführung eindeutig aus: „Technisch wird dieses Blutbad Präzisionsbombardieren genannt. In gewöhnlicher Sprache nennt man es Abschlachten.“³² Zu einer ähnlichen Sicht kommt in Hinblick auf diese Kriegführung der Kriegstheoretiker Herfried Münkler: „Der Pilot eines Kampfbombers oder die Besatzung eines Kriegsschiffs, von dem aus Tomahawk-Raketen abgefeuert werden, befinden sich außerhalb der Reichweite gegnerischer Waffen. Der Krieg hat hier alle Charakteristika der klassischen Duellsituation verloren und sich, zynisch gesagt, gewissen Formen von Schädlingsbekämpfung angenähert. Insofern läuft der Einsatz solcher Waffensysteme stets Gefahr, den Gefechtseinsatz in ein Massaker zu verwandeln.“³³

Macht der Medien und der Diplomatie

Das extrem asymmetrische Kräfteverhältnis besteht nicht nur hinsichtlich der Militärtechnik und der Streitkräfte. Damit eine derartige, alle Normen des Kriegsvölkerrechts ignorierende Kriegführung überhaupt möglich wird, betreiben die USA und ihre Verbündeten langfristig und systematisch eine möglichst totale außenpolitische Isolierung des jeweils zu überfallenden Staates. Diese wiederum erfolgt mittels eines ideologischen Feindbildes, das der politischen Führung des zu überfallenden Staates letztlich alle menschlichen Qualitäten abspricht, sowie einer Embargopolitik, die dieses Land weitgehend aus dem Weltmarkt ausschließt, sowie einer der Vorbereitung des militärischen Überfalls dienenden Instrumentalisierung des UN-Sicherheitsrates entgegen den Normen der UN-Charta.

³⁰Ein rätselhafter Krieg. Sir John Keegan über Mysterien des Irak-Feldzugs, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 13.04.2003.

³¹Die Zeit, Nr. 18 vom 24.04.2003, S. 11.

³²A. Roy, Die neue korporative Befreiungstheologie, in: junge Welt vom 11.11.2004.

³³H. Münkler, Die neuen Kriege, 5. Aufl., Reinbek 2003, S. 234.

Wie langfristig insbesondere ein personifiziertes Feindbild gegen Jugoslawien und den Irak aufgebaut wurde, geht aus der Tatsache hervor, dass das US-amerikanische Nachrichtenmagazin *Time* bereits im September 1996 einen Grundsatzartikel unter der Überschrift *Leben mit Läusen* publizierte, in dem Fotos von zwei toten und drei noch lebenden Politikern abgebildet waren, die dort als *Läuse* – und damit als Nichtmenschen – bezeichnet wurden. Bei den Toten handelte es sich um Hitler und Duvalier, bei den Lebenden um Saddam Hussein, Gadaffi und Milosevic!³⁴

Nach Beginn der Luftbombardements auf Jugoslawien wurden die führenden Politiker der NATO nicht müde zu betonen, dass sie diesen Krieg gegen Milosevic und nicht gegen die Bevölkerung Jugoslawiens führen. Was für ein Zynismus angesichts der Tatsache, dass die NATO, indem sie mit ihren Raketen und Bomben Kraftwerke, Brücken, Krankenhäuser, Flughäfen, Bahnhöfe und ganze Wohnviertel vernichtete, systematisch die materiellen Lebensgrundlagen der Völker Jugoslawiens zerstörte. Detlef Klein vom ARD-Studio Südosteuropa hatte sogar die Stirn, am 18.04.1999 in der Sendung *Presseclub* zu erklären, er hätte nicht geglaubt, dass „Milosevic sein Land in die Steinzeit zurückbomben lassen wird.“

Bundeswehrgeneral Klaus Naumann versuchte nach dem Kriege gar, mit Hinweis auf das *Feindbild Milosevic* die eklatante Verletzung des humanitären Kriegsvölkerrechts durch die NATO-Luftstreitkräfte grundsätzlich zu rechtfertigen: „Wenn man militärische Mittel zur Durchsetzung eines politischen Ziels anwendet, dann muss man sich fragen: Wo treffe ich den Gegner am empfindlichsten? Und was hätte Milosevic denn getroffen? Doch nicht die Zerstörung von Bodentruppen. Einem kommunistischen Diktator ist es egal, wieviel Menschen sterben. Was ihn trifft, ist der Verlust jener Mittel, die seine Macht stützen. Das ist die Polizei, das ist die Beherrschung der Medien und das sind die Industriebarone, die ihn mit Geld unterstützen, und natürlich dann auch deren Anlagen. Als wir diese Ziele mit phantastischer Präzision zerstört hatten, da fing der Prozess des Einlenkens an. ... Wir haben eine ungemain intensive Bombardierung durchgeführt, dabei 38.000 Einsätze geflogen und ungefähr 20,2 Millionen amerikanische Pfund Munition über Jugoslawien abgeworfen.“³⁵

Das länger als zwölf Jahre exekutierte Wirtschaftsembargo gegen den Irak beruhte ursprünglich auf der Resolution des UN-Sicherheitsrates vom

³⁴Siehe Ch. Ogden, *Living with Louses*, in: *Time*, New York vom 23.9.1996. S. 29.

³⁵K. Naumann, *Der nächste Konflikt wird kommen*, in: *Europäische Sicherheit*, Heft 11/1999, S. 19 f.

06.08.1990. Diese war unmittelbar nach dem Überfall des Irak auf Kuwait und vor dem Angriff der USA auf den Irak mit dem Ziel beschlossen worden, den Irak – ohne Krieg! – zum Rückzug aus Kuwait, zur Wiedergutmachung der angerichteten Schäden und zur künftigen Einhaltung der UN-Charta zu zwingen. Obwohl diese Ziele mit dem militärischen Sieg der USA im Golfkrieg II und der weitgehenden Entwaffnung des Irak gegenstandslos geworden waren, hat der UN-Sicherheitsrat diese schärfsten Wirtschaftssanktionen, die je über ein Land verhängt worden waren, unter dem Druck der USA und Großbritanniens immer wieder verlängert. Infolge der Sanktionen sind mindestens 1,5 Millionen Iraker gestorben, darunter mehr als 500.000 Kinder. Das war Genozid – und zwar ein durch den UN-Sicherheitsrat ermöglichter Völkermord.

Ähnlich – wenn auch formal anders – verhält es sich mit den gleichzeitig über den Norden und den Süden des Irak festgelegten Flugverbotszonen. Für sie gab es keine Resolutionen des UN-Sicherheitsrates. Sie wurden von den USA und Großbritannien eigenmächtig festgelegt, um den Irak ohne dessen Gegenwehr willkürlich bombardieren zu können.

Einen Höhepunkt dieser kriegsverbrecherischen Praxis bildete die viertägige Operation *Wüstenfuchs* im Dezember 1998, in der US-amerikanische und britische Luftstreitkräfte mehr als 600 Angriffe flogen und über 400 Cruise Missiles auf Bagdad und die umliegende Infrastruktur abfeuerten, wobei mehr als 1.600 Zivilisten getötet wurden. Es hatte davor weder einen Angriff seitens des Irak, noch eine Ermächtigung des UN-Sicherheitsrates für dieses Bombardement gegeben. Der UN-Sicherheitsrat hat diese Verbrechen an einem UNO-Mitglied aber auch nicht verurteilt. Er hat sie faktisch stillschweigend akzeptiert und sogar hingenommen, dass diese Luftangriffe – oft bewusst provokativ – unmittelbar vor und während seiner Beratungen über den Irak durchgeführt wurden.

Wie der Völkerrechtler Norman Paech betonte, genoss dieser damals *alltägliche Luftkrieg* im Norden und Süden des Irak in den westlichen Medien keine große Aufmerksamkeit. Aber gerade dadurch hat er mit dazu beigetragen, „den Irak im Bewusstsein der atlantischen Bevölkerung zu einer Region zu reduzieren, für die die Grundsätze und Prinzipien der UNO-Charta nicht mehr gelten, wo alles erlaubt ist, um ein Regime zu stürzen, welches sich der US-amerikanischen Außenpolitik in den Weg stellt.“³⁶

³⁶N. Paech, Beginn einer neuen Weltordnung, in: R. Göbel, J. Guilliard, M. Schiffmann (Hrsg.), Der Irak. Ein belagertes Land, Köln 2001, S. 14.

Beispiellos in der Kriegsgeschichte war die weitgehende Entwaffnung des Irak mit Hilfe des UN-Sicherheitsrates vor Beginn des Angriffskrieges der USA am 20.03.2003, in deren Ergebnis der Aggressor auf keinen nennenswerten militärischen Widerstand mehr stieß. Im Dezember 2002, als die USA ihre zum Angriff bestimmten Streitkräfte im wesentlichen bereits an den Grenzen des Irak disloziert hatten, forderte die damalige Sicherheitsberaterin von US-Präsident Bush, Condolizza Rice, in einem Interview: „Das irakische Regime muss entwaffnet werden.“ Auf die Vorhaltung des Interviewers, dass sich Saddam Hussein den UN-Inspektoren unterwerfe und fristgerecht die geforderten Inventarlisten seiner Waffenarsenale geliefert habe, entgegnete Rice: „Der Sinn der Sache ist es, dieses Regime zu entwaffnen – so oder so.“³⁷

Angesichts der Tatsache, dass das UNO-Mitglied Irak tatsächlich vor dem Überfall der USA weitgehend entwaffnet worden war, ist es unerlässlich, auch die Frage zu beantworten, welche Rolle dabei der UN-Sicherheitsrat gespielt hat. Aufschlussreich erscheint mir, was UN-Generalsekretär Kofi Annan dazu zwei Jahre nach Beginn dieses völkerrechtswidrigen Krieges über das wahre Ziel des demagogisch *Öl-für-Lebensmittel-Programm* genannten Regimes zur Exekutierung des Wirtschaftsembargos gegen den Irak offenbart hat. Er erklärte, „dass dieses Programm bei allen Schwächen sein Ziel erreicht hat, nämlich das irakische Volk zu ernähren und die Sanktionen aufrechterhalten zu können, die auch zur Entwaffnung des irakischen Regimes geführt haben.“³⁸

Positionen gegen Kriege zur *Neuordnung der Welt*

Unter dem Eindruck des immer offensichtlicher werdenden Desasters der USA im Krieg gegen den Irak nimmt die Zahl der imperialistischen Strategen zu, die für Alternativen zu dieser offenkundig erfolglosen Kriegführung eintreten. Im Herbst 2005 unterstützten nur noch 34 Prozent der US-Amerikaner die Irak-Politik von Präsident Bush. Ähnlich wie vor 30 Jahren der Vietnam-Krieg, könnte auch der jetzige Irak-Krieg letztlich an der *Heimatfront* verloren werden.

„Vor allem die Militärs selbst sind es, die aufgrund dieser Erfahrungen ein Umdenken in Washington fordern. Niemals seit dem Vietnam-Debakel musste die zivile Pentagon-Führung mit so viel Kritik aus den eigenen Reihen fertig werden. ... General Peter Schoomaker, derzeit Stabschef des Heeres, warnte den Kongress bereits vor drastischen Konsequenzen: „Möglicherweise

³⁷Die Zeit Nr. 51 vom 12.12.2002, S. 3.

³⁸Die Zeit, Nr. 08 vom 17.02.2005, S. 11.

müssen wir die regulären Streitkräfte aufstocken‘ – was Rumsfeld schon aus Budgetgründen auf jeden Fall vermeiden will.“³⁹

Tatsache ist aber: um auf längere Zeit eine Sicherungstruppe von 150.000 Mann im Irak zu halten, benötigen die USA in Wahrheit dreimal so viele Soldaten. 450.000 Soldaten müssen also jederzeit für den Irak zur Verfügung stehen. Dabei dienen im gesamten US-Heer, das den Löwenanteil dieser Streitmacht zu stellen hätte, derzeit lediglich etwa 500 000 Mann. Vor allem wegen eines solchen Personalbedarfes opponieren US-Militärs, denn mit den Truppen, die die USA gegen den Irak eingesetzt haben, konnten sie zwar einen *Blitzsieg* über die bereits vor dem Krieg weitgehend entwaffneten Reste der Armee Saddam Husseins erringen, nicht aber dem irakischen Volk einen neuen Kolonialismus aufzwingen.

Ähnliche Personalprobleme hat auch das britische Heer. Im Herbst 2005 fehlten z.B. der britischen Infanterie 1.859 Soldaten zu ihrer Sollstärke von 28 .000 Soldaten. Bis zum März 2006 wird sich diese Zahl voraussichtlich auf 2.300 und damit auf acht Prozent ihrer Sollstärke erhöhen.⁴⁰

Hinter diesen aktuellen Schwierigkeiten zur Rekrutierung einer für die neuen Kolonialkriege hinreichenden Zahl von Soldaten – besonders des Heeres – steckt eine komplexere Problematik, vor der nicht nur die USA und Großbritannien stehen. Sie zeigte sich bereits deutlich während der NATO-Aggression gegen Jugoslawien in dem Bestreben, den Krieg möglichst nur mit Luftstreitkräften zu führen und keine eigenen Bodentruppen einzusetzen. Die Rolle der Bodentruppen übertrug die NATO dann bekanntlich den Banden der albanischen UCK.

Ähnlich verhielt es sich beim Krieg der USA gegen Afghanistan, wo diese Rolle der Nordarmee jener Warlords übertragen wurde, die bereits vorher im afghanischen Bürgerkrieg gegen die Taliban-Truppen gekämpft hatten. Henry Kissinger sprach diese komplexere Problematik erst kürzlich in einem Interview mit den Worten an, es gebe heute Staatsmänner, „die einigermaßen starke Länder vertreten, deren Bürger aber nicht bereit sind, Opfer für den Staat auf sich zu nehmen.“⁴¹ Kissinger zielte mit dieser Einschätzung zwar unmittelbar auf Europa, doch der von ihm festgestellte Tatbestand trifft durchaus auch auf die USA selbst zu. So stellte Zbigniew Brzezinski bereits 1996 fest, „Amerika als die führende Weltmacht hat nur eine kurze historische Chance.“

³⁹ Aufstand der Profis, in: Der Spiegel, Nr. 03/2005, S. 92.

⁴⁰ Siehe N. Griebel, Territorial Army, in: junge Welt vom 02.11.2005.

⁴¹ Der Spiegel, Nr. 41/2005, S. 119.

Und das führte er vor allem auf eine qualitativ größere Kriegs- und Opferbereitschaft der Menschen der „armen Völker“ zurück, der gegenüber „ausgeprägter Eigennutz in den wohlhabenden Nationen für eine gewisse Hemmschwelle“ Sorge, die schließlich dazu führen könne, dass Krieg für sie ein „Luxus“ werde, was „wohl auf absehbare Zeit“ für jene „zwei Drittel der Menschheit, die in Armut leben“, nicht zutreffen werde.⁴²

In Meinhard Miegels sozialdarwinistischer Sicht sind Europa und Japan „für Kriege und selbst für begrenzte militärische Konflikte mittlerweile zu alt und insgesamt auch zu wohlhabend geworden. Sie können gar keine Kriege mehr führen – physisch nicht und erst recht nicht psychisch.“ Denn, so Miegels Kernthese: „Um Kriege führen zu können, muss ein Volk nicht nur jung, viele müssen auch hungrig sein.“ Und weiter: „Kriegstraumata, Alter, Wohlstand: Sie reichen aus, um Völker friedfertig sein zu lassen. Hinzu kommt die Ideologie des Westens, der Individualismus. ... Anders als früher will niemand mehr auf dem ‚Feld der Ehre‘ sein Leben lassen. ... Kommt es dennoch zu gewaltsamen Konflikten, greifen Regierungen und Militärs gerne auf Freiwillige und mitunter auch ausländische Söldner zurück. ... Das macht bewaffnete Konflikte für den Westen so teuer.“⁴³

Aus der Bilanz der bisherigen Kriege der USA und ihrer Verbündeten zur Durchsetzung einer *neuen neokolonialen Weltordnung* kommen andere namhafte Strategen zu aufschlussreichen Einsichten. Der CDU-Politiker und frühere Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium Willy Wimmer kommt zu dem Schluss: „Wir haben heute überall dort ungelöste Probleme, wo die Normen der UNO und der OSZE missachtet wurden: im Kosovo herrscht kein Frieden, sondern nur Gewaltunterdrückung. Bei Afghanistan weiß ich nicht, ob dem Westen dort nicht etwas ins Haus steht, was den Sowjets schon das Genick gebrochen hat. Vom Irak ganz zu schweigen.“⁴⁴

Robert Cooper, Bürochef Javier Solanas, hat grundsätzliche Zweifel, dass „Regimewechsel durch militärische Interventionen“ dauerhaft erfolgreich sein können, „weil von außen eingesetzte Regierungen sich selten lange halten. Meist stürzen sie, sobald die Besatzer die Szene verlassen.“ Vor allem betont er aber: „Ein Jahrhundert nationaler Befreiungsbewegungen und nationaler Selbstbestimmung kann nicht einfach rückgängig gemacht werden. Wenigstens muss die Bevölkerung die fremde Macht herbeiwünschen.“⁴⁵

⁴²Z. Brzezinski, Die einzige Weltmacht, Weinheim, Berlin 1997, S. 303.

⁴³M. Miegel, Epochenwende, Berlin 2005, S. 222 f.

⁴⁴Freitag, Nr. 27/28 vom 08.07.2005, S. 5.

⁴⁵R. Cooper, Wenn Staaten zerfallen, droht Terror, in: Die Zeit, Nr. 05 vom 22.01.2004, S.17.

Der Dollar-Milliardär George Soros meint, das von George W. Bush regierte „Amerika ist eine Gefahr für die Welt.“ Denn: „Diese Regierung ist in die Hände von politischen Extremisten gefallen, die einer primitiven Form von Sozialdarwinismus anhängen: Das Leben ist für sie ein ständiger Kampf ums Dasein, und das Überleben wird durch Gewalt, letztendlich Krieg, gesichert.“⁴⁶ Soros ist keineswegs gegen Regimewechsel mit neokolonialistischer Zielsetzung, aber er ist dagegen, dass das durch Krieg geschieht. Er setzt auf so etwas wie die orangefarbene Revolution in der Ukraine, die er bekanntlich auch maßgebend mit finanziert hat.

Aus Sorge wegen der wachsenden internationalen Isolierung der USA veröffentlichte der ehemalige US-Präsident Jimmy Carter in *The Washington Post* vom 05.09.2002 einen Artikel unter der Überschrift *Das neue beängstigende Gesicht Amerikas*. Darin warf er der Bush-Administration vor, „lang gehegte Ambitionen unter dem Deckmantel des Krieges gegen den Terrorismus zu verfolgen“, gleichzeitig aber die Interessen der ganzen übrigen Welt zu missachten. „Wir haben unsere Missachtung der restlichen Welt auch gezeigt, indem wir aus mühsam vereinbarten internationalen Abkommen ausgestiegen sind. Verträge über Rüstungskontrolle, Konventionen über biologische Waffen, Umweltabkommen und Vereinbarungen, mit denen die Folterung und Bestrafung von Kriegsgefangenen verhindert werden soll – all das haben wir nicht nur abgelehnt, sondern auch all jene bedroht, die an diesen Abkommen festhalten.“ Carter hält dieses Vorgehen der USA für völlig verfehlt, denn diese „ganze einseitige Politik isoliert die Vereinigten Staaten immer mehr von den Nationen, die wir brauchen, um den Terrorismus zu bekämpfen.“⁴⁷

Zbigniew Brzezinski war und ist ein ziemlich nüchterner, illusionsloser Stratege. Bereits in seinem Buch *Die einzige Weltmacht* hatte er geschrieben, „Amerika als die führende Weltmacht hat nur eine kurze historische Chance“ und dann von der Politik gefordert, „die beherrschende Stellung Amerikas für noch mindestens eine Generation und vorzugsweise länger zu bewahren.“⁴⁸ Im März 2005 – nach zwei Jahren Krieg gegen den Irak – zieht er in einem der Wochenzeitung Freitag gewährten Interview eine schonungslose Bilanz dieses Krieges: „Wer behauptet, dass unsere Erfahrung im Irak ganz und gar ein Erfolg war, ist doch offensichtlich dem Wahn nahe. Wenn die Iraker klug sind und unseren Abzug verlangen, und wir unsererseits so intelligent sind, dass wir das dann auch tun, bleibt dennoch die Tatsache, dass die ‚Operation Irak‘ die weltweite Glaubwürdigkeit Amerikas in erheblicher Weise unterminiert

⁴⁶ junge Welt vom 05.02.2004.

⁴⁷ Nach Freitag, Nr. 39 vom 20.09.2002, S. 4.

⁴⁸ Z. Brzezinski, a.a.O., S. 303 u. 306.

hat. Noch mehr hat sie uns moralisch kompromittiert. Sie hat uns die Grenzen der Fähigkeit gezeigt, mit politischen Konflikten militärisch umzugehen.“⁴⁹

Angesichts dessen entwickelt Brzezinski in diesem Interview für ihn bisher ungewohnte Ansichten und sehr weit gehende Schlussfolgerungen, wenn er feststellt, „in einer Zeit der globalen Massenkommunikation werden Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten nicht mehr ohne weiteres hingenommen. Die reichen Länder dürfen sich den Missständen nicht entziehen, damit die Wut der Verzweiflung nicht weiter wächst. ... Die Globalisierung darf nicht länger missbraucht werden, immer wieder ökonomische Vorteile aus den Menschen herauszupressen. Im Gegenteil: Globalisierung muss Teil einer weltweiten Sozialpolitik werden, die sich mit den Herausforderungen beschäftigt, denen ein wachsender Teil der Weltbevölkerung offensichtlich ausgesetzt ist.“⁵⁰

Diese heutigen Einsichten Brzezinskis kommen denen erstaunlich nahe, die John Galtung schon länger vertritt. Erst kürzlich unterstrich er in einem Interview: „Ich sage immer: ‘Ich liebe die USA, aber ich hasse das amerikanische Empire.’ Und ich meine das ganz ernst. Ich habe die Auswirkungen des Imperiums auf der ganzen Welt gesehen, und ich sage: Seine Tage sind gezählt. 2020 wird das Imperium am Ende sein.“ Er fährt fort: „Die USA könnten einem tiefen Sturz entgehen, wenn sie wirtschaftliche Gleichheit in der Welt anerkennen, wenn sie bereit sind, politisch als ein Land unter anderen aufzutreten, und ihre militärische Präsenz in den 140 Ländern aufgeben, in denen sie gegenwärtig Streitkräfte stationiert haben.“⁵¹

Letztlich hängen die Chancen einer friedlichen Zukunft der Menschheit davon ab, ob und wie weit, aber auch wie schnell, weltweit Verteilungsgerechtigkeit hergestellt wird. In ihrer im September 2000 veröffentlichten Denkschrift *Gerechter Friede* kritisieren die deutschen katholischen Bischöfe, dass die Menschen in den Industrieländern, die 20 Prozent der Weltbevölkerung ausmachen, 80 Prozent der globalen Ressourcen verbrauchen, und stellen warnend fest: „Diese fortdauernde Ungerechtigkeit ist ein ständiger Gefahrenherd für den Frieden.“⁵²

⁴⁹Freitag, Nr. 09 vom 04.03. 2005, S. 7.

⁵⁰Ebenda.

⁵¹Neues Deutschland vom 08.11.2005.

⁵²Die deutschen Bischöfe. Gerechter Friede, Bonn o.J., S. 9.

Dabei ist die weltweite Herstellung von Verteilungsgerechtigkeit angesichts des inzwischen historisch erreichten Standes menschlicher Arbeitsproduktivität ein durchaus erreichbares Ziel. Vorausgesetzt natürlich, dass es den politischen Willen gibt, dieses Ziel anzustreben. Die Forschungsgruppe Meadows, die als erste die *Grenzen des Wachstums* für die Menschheit thematisiert hat, kommt inzwischen zu dem Schluss, „dass sich die Weltbevölkerung bei etwa acht Milliarden stabilisiert.“ Und sie stellt fest: „Alle diese Menschen könnten unter Bedingungen leben, die etwa dem mittleren Lebensstandard in Europa entsprechen.“⁵³

Für den Völkerrechtler Ernst-Otto Czempiel ist „Verteilungsgerechtigkeit ... nicht nur eine Forderung der Moral, der Humanität, der mitmenschlichen Sympathie und der Caritas, sie ist in allererster Linie eine Forderung moderner Sicherheitspolitik. Das muss in die Köpfe der Politiker gebracht werden.“ Denn, so folgert er: „Wer in der globalisierten Gesellschaftswelt das Außenpolitikverständnis der alten Staatenwelt weiter praktiziert, die Sicherheit den Streitkräften und das Wohlergehen der Wirtschaft anvertraut, lebt gefährlich. Diese Art Globalisierung schlägt zurück.“⁵⁴

Damit ist nach meiner Überzeugung die entscheidende Alternative zu einer letztlich das Überleben der Menschheit gefährdenden Globalstrategie immer neuer imperialistischer Kriege markiert. Der inzwischen von Bewegungen wie ATTAC und von Staatenbündnissen wie den G 20 begonnene Kampf für eine *Neue demokratische Weltwirtschaftsordnung* ist der einzig realistische Weg in eine friedliche Menschheitszukunft, weil in ihr das absolute Verbot des Angriffskrieges der UN-Charta ebenso wie das Verbot erneuter Kolonialherrschaft dank völkerrechtlich gesicherter Verteilungsgerechtigkeit die entscheidende materielle Basis hätte. Das aber bedeutet ganz sicher den Beginn einer neuen Epoche in der Entwicklung der Menschheit.

Autor: Prof. Dr. Dr. Ernst Voit,

Dresdener Studiengemeinschaft SICHERHEITSPOLITIK e.V.

⁵³Do. Meadows, De. Meadows, J. Randers, *Die neuen Grenzen des Wachstums*, Reinbek 1994, S. 30.

⁵⁴E.-O. Czempiel, *Schlägt die Globalisierung zurück?*, in: H. Hoffmann, W. F. Schoeller (Hrsg.), *Wendepunkt 11*. September 2001, Köln 2001, S. 248 f.

